

Jahresbericht 2020



Inhaltsverzeichnis

3

Vorwort

4

Das Tageszentrum Of(f)´n-Stüberl in diesem höchst eigenartigen Jahr 2020

6

Wenn Covid einen Neubeginn zerstört, bevor gestartet werden konnte.

8

Das Of(f)´n-Stüberl und die Wohnungslosenhilfe in der Pandemie – ein Rückblick und ein Ausblick auf die Zeit nach Corona

10

„Der „Herr Corona“ geht um... und du bist raus!“

12

Die Sozialberatungsstelle der Evangelischen Stadt-DIAKONIE im Jahr 2020

14

Wie wird 2021 für unsere Klient*innen in der Sozialberatung werden?

16

Frauencafé - Kontakt in Zeiten der Kontaktbeschränkungen

17

Das heikle Unterfangen... ein Fernsehdreh

18

Gartengestaltung, Zivildienst, Ehrenamt

19

Finanzen 2020

Vorwort

Liebe Leser*innen,

Auf den folgenden Seiten berichten wir aus einem Jahr, das alles andere als gewöhnlich war. Aus dem Of(f)'n-Stüberl lässt sich viel Positives berichten: Wir haben trotz eines so exponierten Arbeitsfeldes ganz wenige schwere Erkrankungen oder Todesfälle zu beklagen, worüber wir sehr froh sind.

Bemerkenswert ist, wie sehr sich viele Beziehungen in der Stadt-DIAKONIE in dieser Krisenzeit bewährt haben. In Krisen lernen wir unsere Mitmenschen wirklich kennen, im Guten wie im Schlechten. Ich bin dankbar für die vielen guten Erfahrungen.

Ich kann nur davon schwärmen, wie sehr sich unsere angestellten und unsere freiwilligen Mitarbeiter*innen (eigenartige Begrifflichkeit: als ob angestellt unfreiwillig bedeuten würde!) durch Aufmerksamkeit, durch Engagement, durch Bodenhaftung, durch Menschlichkeit ausgezeichnet haben. Das mag Lobhudelei sein, ist aber ganz ernst gemeint!

Auch unsere Vorstandsmitglieder waren ein guter Kompass mit ihrer Zuversicht und ihrem Realismus. Dann erwähne ich unsere Spender*innen, die in ungekannter Weise gegeben haben und ermöglichen, dass wir überall helfen können, wo wir gerufen werden.

Ich danke Ihnen allen!

Markus Rohrhofer hat in der „Saat“ (evangelische Kirchenzeitung in Ö) sinngemäß über vertanes Lernen aus der Krise und eine wieder einsetzende Entsolidarisierung geschrieben, nachdem wir durch die Krise alle an den Rand der Gesellschaft, in die Einsamkeit geschleudert worden waren, was in dem ernüchterten Schlußsatz mündet: „Ein großer Teil von uns darf auf ein Ende dieser Ausnahmesituation hoffen. Für einen Teil der Gesellschaft ist die Ausnahmesituation längst der Normalzustand.“

Für diese Menschen waren wir vor der Krise und in der Krise tätig, für sie werden wir auch nach der Krise da sein, mit konkreter Hilfe, einem Raum, in dem sie empfangen werden, wie Menschen empfangen werden wollen, und auch mit unserer Stimme, die wir ihnen leihen

Am Ende der Krise werden wir genau wie im



Februar 2020 gegen die massiven Verschlechterungen der „neuen Sozialhilfe“ ankämpfen, um unseren Klient*innen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Wir werden die Armut, die so unsichtbar ist, dass wir gar nicht wissen, wie diese Leute in einer „Stay Home“ - Krise überleben sollen, genauer ins Auge fassen und fragen, wie wir verlässliche Hilfe bieten können.

Aber die Frage bleibt: Werden wir allzu rasch unsere Sprache wieder finden, die viel zu oft mehr zudeckt als offen legt? Werden wir, nachdem der Schutt zur Seite geräumt ist, uns erst mal hinsetzen und überlegen, welche Fehler am gemeinsamen Haus (gerade in der Ökonomie - oikonomos - Haushälter) so offensichtlich zu Tage getreten sind, dass wir das Haus ganz sicher nicht genau so wieder aufbauen dürfen?

Werden wir nach der Freude an der wiedergewonnenen Normalität schonungslos herausarbeiten, was an dieser alten Normalität nie wieder normal sein darf? Für meinen Nächsten, für mich, für uns, für diese Welt, für Gott, den Geist, der alles durchwirkt, der mit allem geächzt und gelitten hat, aber jetzt auch lacht, selbstvergessen und doch nicht vergesslich.

In Abwandlung eines Bonhoeffer-Wortes frage ich mich, ob wir als Kirchen laut genug für die eingetreten sind, für die das politisch beschworene „Gemeinsam“ und „Licht am Ende des Tunnels“ an Zynismus nicht zu überbieten ist, anstatt zu klagen, wie sehr uns der Kirchengesang fehlt. Jens Spahn (Gesundheitsminister Deutschlands) hat in Bezug auf das Bewältigen der Gesundheitskrise gesagt: „Wir werden einander viel zu vergeben haben, wenn diese Krise vorbei sein wird.“

So ein Satz eines Politikers macht Hoffnung auf wirkliches Lernen aus der Krise. Das wäre auch in Österreich not-wendig, besonders für jene, für die der Ausnahmezustand der Normalzustand ist, der mit unserer Sozialgesetzgebung bereits vor der Krise zu einer einzigen Krise gemacht wurde!

Das Tageszentrum **Of(f)'n-Stüberl** in diesem höchst eigenartigen Jahr 2020

Im Jahr 2020 waren nur 58% der Gäste älter als 40 Jahre (im Jahr 2019 waren es noch 2/3). Eine Folge der Zugangsbeschränkungen. Der Frauenanteil war mit 15% (gegen 17%) ebenfalls kleiner. Der leicht höhere Österreicher-Anteil von 82% (79%) hängt mit Reisebeschränkungen (Armutsmigration) zusammen.

Gemessen an Infektionszahlen (wie schnell gewisse Zahlen die Deutungsheute über unser Leben erlangen!?) sind wir im Of(f)'n-Stüberl sehr gut durch dieses im Stillstand turbulente Jahr gekommen. Dass dies nur mit massiven Zugangsbeschränkungen möglich war, lässt sich an den Zahlen ablesen: Wir haben an unseren 347 Öffnungstagen mit 18.323 Besuchen um ein Drittel weniger Besuche als im Jahr 2019 gezählt. Dass wir

unsere Gäste dennoch nicht „im Regen stehen lassen“ und manche Betreuungen besonders intensiv waren, das wird auf den folgenden Seiten genauer beschrieben werden.

Da gab es während der Lockdowns die Möglichkeit, sich 24-Stunden in der Nowa aufzuhalten (dank Verein B37), wir haben Lunchpakete an jene verteilt, die nicht hereingelassen werden konnten, weil sie eine Wohnung haben, aber wegen ihrer Notsituation das Of(f)'n-Stüberl normalerweise täglich nutzen. Mit den Essenspaketen, die wir an Menschen ausgegeben haben, die zuvor bei uns gefrühstückt haben, sind es mehr als 1.200 Essenspakete, die im Jahr 2020 ausgegeben wurden.

Weiters wurden, wenn es nötig war, viele individuelle Lösungen für Kontaktmöglichkeiten in den Zeiten von Kontaktbeschränkungen mit Klient*innen vereinbart. Und die Einzelfallarbeit mit Obdachlosen, die das Of(f)'n-Stüberl durchgehend mit sicheren Abständen etc. nutzen konnten, war intensiver als sonst. Da sind für Einzelne große Veränderungen gelungen. Die drastisch reduzierten Besuchszahlen legen also eigentlich Zeugnis von nicht besonders wenig, sondern im Gegenteil von besonders viel Arbeit ab.

Die im Kasten (links oben) dargestellten geringfügigen Veränderungen der Besucher*innen-Verteilung auf Alter und Geschlecht, lassen sich mit den Zugangsbeschränkungen erklären. Gerade im ersten Lockdown ist es uns gelungen, einige „rough sleeper“ in die Notschlafstelle zu vermitteln, die in der Zeit 24-Stunden-Aufenthalt gewährte. Tendenziell waren da mehr Frauen

und mehr ältere Personen dabei, die sich überzeugen ließen, dieses Angebot anzunehmen, nachdem die Aufenthaltsmöglichkeiten im öffentlichen Raum für jene sehr eingeschränkt waren, die sich „normalerweise“ ausschließlich (oft ungesehen) in diesem aufhalten. (Einkaufszentren u.ä. geschlossen, Ausgangsbeschränkungen, weniger Leute - Auffallen, Kontrollen ...) Für einige war das ein Neuanfang nach einer längeren Phase der Obdachlosigkeit. Diese Vermittlungen waren sehr arbeitsaufwändig und intensiv in mehreren Richtungen, um diesen (meistens) Neustart in der Notschlafstelle (die meisten kannten die Einrichtung schon) hinzukriegen. Eine Krise an und für sich zerstört nur. Damit etwas Neues daraus entsteht, braucht es Phantasie, Ausdauer und Geduld.

Sofort - Hilfen: im Jahr 2020 überlebensnotwendig

Soforthilfen sind dank unserer Spender*innen im Of(f)'n-Stüberl in allen Jahren ein wichtiges Angebot, das unsere Sozialarbeit ergänzt bzw. manche Schritte auf dem Weg überhaupt erst ermöglicht. Das sind kleine Darlehen oder Taschengelder, wenn akute Geldnot eine Fahrt zum möglichen Arbeitgeber, das Zahlen einer Mahnung o.ä. unmöglich macht.

*Das Of(f)'n-Stüberl ist ein Tageszentrum der Wohnungslosenhilfe und hat von Montag bis Sonntag von 8 - 12 Uhr offen. Neben dem kostenlosen Frühstück und dem geschützten und warmen Aufenthalt finden die Gäste hier Dusche, Ruheraum, Waschmöglichkeit, Telefon- und Computerzugang, Zeitschriften, Postannahmestelle und vor allem Kontakt zu Sozialarbeiter*innen.*

Die wichtigen Zusatzangebote wie Ausflüge, Kegelabende, Eisstockschießen, Theater- und Kinobesuche haben im Corona-Jahr 2020 aus Vorsicht und energieraubender Alltagsbewältigung im Of(f)'n-Stüberl nicht stattgefunden. Auch das wollen wir von der heiligen Corona zurück!

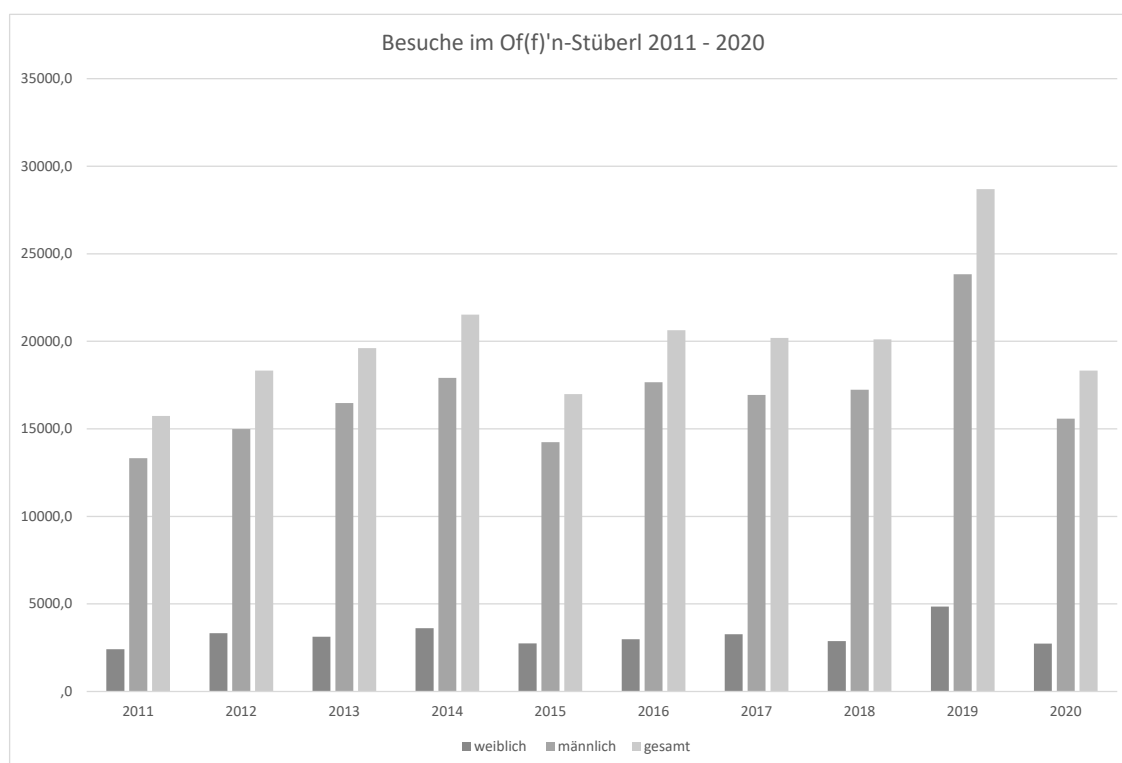


Im Corona - Jahr 2020 wurde dieses Angebot für manche unserer Gäste in einer nie zuvor da gewesenen Weise überlebenswichtig. Manch eine*r, der/die sich ansonsten durch die geringfügige Beschäftigung im Trödladen der ARGE für Obdachlose, den Kupfermuckn - Verkauf oder andere Gelegenheitsjobs über Wasser hält, stand im Lockdown ohne diese Einkommensmöglichkeiten da. Ihnen konnten wir dank eines gewaltigen Echos auf unsere Spendenaufrufe in Form von außergewöhnlich hohen Spendeneingängen gut über die Runden helfen. Als solche Soforthilfen im Of(f)'n-Stüberl wurden 13.705,- € ausgegeben. „Für mich ist das eine Riesen-Erleichterung, wenn ich finanziell eine Unterstützung für meine Kautions bekomme. Darauf kann ich jetzt überhaupt nicht hinsparen. Meine Arbeit beim Trödler fällt weg und dadurch habe ich einfach einen Verdienstentgang. Jetzt habe ich mir eine Hose kaufen müssen und dann wird es mit dem Geld schon knapp.“ So hat Josef N. seine Situation im März beschrieben. Für andere wurden im 1. Lockdown ein kaputtes Handy durch ein neues ersetzt oder Haushaltsgeräte gekauft, weil das Daheimblei-

ben statt ins Of(f)'n-Stüberl-Kommen, banal aber wahr, durch fehlende Geräte fürs Kaffeekochen usw. erschwert wurde.

Auch die zweite Schiene der Soforthilfe, die Gutscheine für Übernachtungen in der Notschlafstelle wurde im Jahr 2020 stark erhöht, in diesem Fall auf 2.874,- verdreifacht. Wie erwähnt war eine Maßnahme der Krisenbewältigung in der Zeit der Ausgangsbeschränkung, dass die Notschlafstelle 24-Stunden-Aufenthalt ermöglichte. In vielen Fällen, in denen die Aufnahme gescheitert wäre, weil der Nächtigungsbeitrag nicht gezahlt werden konnte, war die Kostenübernahme durch die Stadt-DIAKONIE eine entscheidende Einstiegshilfe.

Zunächst einmal den Einstieg sichern und dann in Ruhe gemeinsam bzw. schließlich durch die Sozialarbeit der Notschlafstelle die Einkommenssituation so regeln, dass der Kostenbeitrag für die Notschlafstelle kein Hindernis darstellt. Das war ein gutes Beispiel dafür, dass die Kooperation zwischen den verschiedenen Trägerorganisationen in der Wohnungslosenhilfe gut funktioniert.



2014 fallen extrem hohe Besuchszahlen über der Belastungsgrenze auf und 2015 dann die niederen Besuchszahlen wegen der Umbautätigkeit aus der Vergleichsreihe. 2019 war das erste Jahr, in dem das Of(f)'n-Stüberl auch am Wochenende geöffnet hatte. 2020 dann eingeschränkte Besuchsmöglichkeiten wegen der Corona - Kontaktbeschränkungen.

Wenn Covid einen Neubeginn zerstört, bevor gestartet werden konnte.

Wenn individuelle Lösungen gefunden werden müssen, kann Sozialarbeit im Of(f)'n-Stüberl hilfreich sein.

Fallgeschichte X

Wie sich die Corona-Krise auf die individuellen Lebenssituationen von Betroffenen durchschlägt, zeigt das Beispiel X: Er war lange Zeit in einem Veranstaltungsbetrieb geringfügig beschäftigt. Das war neben seiner Arbeit beim Trödlerladen und dem Kupfermuckn-Verkauf die Art von Einkommen, die er brauchte, um über die Runden zu kommen. Und es war auch ein Lichtblick für X., nach Jahren der Obdachlosigkeit und immerwiederkehrender Arbeitslosigkeit, endlich wieder am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Da die Auftragslage Ende 2019 noch gut war und Veranstaltungen, von Bällen angefangen bis hin zu Jahrmärkten, in Aussicht waren UND vor allem, weil sich X in der Vergangenheit immer als fleißiger und zuverlässiger Mitarbeiter erwiesen hatte, stellte ihm sein Arbeitgeber eine Fixanstellung in Aussicht. Ja, sogar ein Einstellungstermin war bereits vereinbart und auch Logis wäre bei diesem Job inbegriffen gewesen. Es wäre die Chance für X

gewesen, mit einem Schlag der Arbeits- und Wohnungslosigkeit zu entkommen.

Vom AMS vermittelte Stellenangebote und Bewerbungsaufgaben nahm er, ob dieser Perspektive, nicht mehr an. Und dann erreichte COVID Österreich. Binnen Wochen wurden sämtliche Veranstaltungen abgesagt. Der Betrieb in dem X eine Fixanstellung bekommen hätte sollen, kämpft seither selbst ums Überleben, denn die Aufträge bleiben seit einem Jahr aus. Da sich X wegen seiner Einstellungszusage aber unmittelbar vor Ausbruch der Pandemie bei keiner der vom Arbeitsmarktservice vorgeschlagenen Stellen mehr

beworben hat, wurde ihm das Arbeitslosengeld dauerhaft gesperrt. Wenngleich gegen diese Sperre Rechtsmittel ergriffen wurden, hat X seit einem Jahr kein Einkommen, ist nicht krankenversichert und bleibt bis zur Klärung der Angelegenheit mit dem AMS wohl auf Einrichtungen wie das Stüberl angewiesen.

Fallgeschichte Y

Da die Pandemie und das Infektionsgeschehen in der Wohnungslosenhilfe in Oberösterreich zu einer Erschwerung und Verlangsamung der Weitervermittlung in Wohnangebote geführt hat, wurden in einigen Fällen Speziallösungen notwendig. So etwa bei Y: Er ist seit zwei Jahren Gast in unserer Einrichtung und ebenso lange auf der Straße. Y ist krank, chronisch krank, und war dadurch in den letzten Jahren kaum dazu in der Lage, eigenständig etwas an seiner Situation zu ändern. Es war eine komplexe Konstellation aus psychischen Problemen, körperlichen Beschwerden, ständiger Überforderung, der Belastung durch das Schlafen im Freien, andauernder Arbeitslosigkeit bei eigentlicher Arbeitsunfähigkeit, fehlender Krankenversicherung und der sukzessiven Verschlechterung seines Allgemeinzustandes.

Hinzu kamen die mangelnden Perspektiven, in absehbarer Zeit, auch bedingt durch die Pandemie, wieder eine Unterkunft zu bekommen. Die Kombination aus seiner individuellen Situation und den institutionellen Grenzen, war es letztendlich, die uns dazu veranlasste, neue Wege zu finden, um diese Abwärtsspirale, in der er sich befand, zu durchbrechen. Nach einem längeren Spitalsaufenthalt, drohte Y wieder auf die Straße entlassen zu werden. Mangels Alternativen entschloss sich die Stüberl-Sozialarbeit der Stadt-DIAKONIE zu einer ungewöhnlichen Betreuungsform: In Kooperation mit der Wohnplattform wurde Y kurzerhand eine kleine, leistbare Wohnung zur Verfügung gestellt. Y wird darin auf seinem Weg zur Wiedergesundung von uns weiterbetreut. Eine Erwachsenenvertretung für Y wurde installiert. Viele Dinge sind noch zu erledigen, aber die größte Belastung – im Freien permanent schutzlos zu sein, keinen Rück-

*Das Of(f)'n-Stüberl stützt sich auf die engagierte Mitarbeit von 7 Sozialarbeiter*innen - bis auf einen alle in Teilzeit bzw. zweimal auch geringfügig angestellt, auf einen Zivildienstler und auf rund 56 freiwillige Mitarbeiter*innen, davon sind 11 Männer und 17 unter 30 Jahre alt. Im Jahr 2020 sind rund 20 Personen dazu gekommen. Manche junge Menschen sind darunter, welche uns mit einem Engagement auf Zeit (einem Praktikum o.ä.) über die ärgste Corona - Personalnot geholfen haben. Andere sind gekommen, um zu bleiben. Danke Euch allen!*

zugsort zu haben, nicht zur Ruhe kommen zu können – fällt nun weg und die Voraussetzung für weitere notwendige medizinische Behandlung ist endlich gegeben.

M. muss gehen

Er war jahrelang Gast im Of(f)'n-Stüberl. Im vergangenen Jahr nutzte er unsere Einrichtung vor allem als Rückzugsort. M. sorgte regelmäßig bei Mitarbeiter*innen und anderen Gästen für Erstaunen, konnte er doch an beinahe

jedem Platz im Stüberl und in ebenso beinahe jeder Körperhaltung tief und fest schlafen. Was gerade im Corona-Jahr 2020 für ihn von Vorteil war, wo unsere Ruheräume immer nur von jeweils einer Person genutzt werden konnten, hatte seine Ursache aber in einer tiefen Erschöpfung.

M. war erschöpft, weil er täglich auf der Flucht war und eigentlich nie wirklich zur Ruhe kommen konnte. Denn M. wurde verfolgt und überwacht, dauernd und überall. Sämtliche Geheimdienste dieser Welt waren ihm permanent auf den Fersen. Seine Feinde, wie er sie nannte, taten alles, damit ihm in seinem Leben möglichst nichts gelingen würde. Sie spinnen ein Netz aus Lügen und Intrigen und fluteten die sozialen Medien dieser Welt damit, ja sie schafften es sogar, dass permanent in den Nachrichten im Fernsehen über ihn berichtet wurde, damit auch wirklich jede*r wissen konnte, welch schrecklicher Mensch er eigentlich sei....

Dabei fing alles ganz anders an: M. kam vor rund 20 Jahren als junger Erwachsener mit seinem Bruder aus der Türkei nach Österreich. M. arbeitete als Tischler und war einige Jahre selbstständig. M. hatte sogar so etwas wie Familie, ist nach wie vor verheiratet und hat ein außereheliches Kind in Österreich. Dabei war aber sein Aufenthaltsrecht in Österreich seit geraumer Zeit an die familiären Beziehungen geknüpft. Als er und seine Frau vor einigen Jahren ihre Wohnung verloren hatten, besuchten sie noch gemeinsam das Stüberl und kamen beide in der Notschlafstelle NOWA unter. Beide waren in einer tiefen Krise, M. und seine Frau. Doch während sich seine Frau quasi über Nacht entschloss, in einem anderem Bundesland ihr Glück zu versuchen, blieb M. zurück. Von da



Die Oberbank steht seit jeher für das Handeln nach unumstößlichen Werten. Genauso wichtig ist uns die Menschlichkeit im Umgang mit unseren KundInnen und MitarbeiterInnen. Darum wird soziales Engagement für uns immer eine Herzensangelegenheit sein. Mehr unter [oberbank.at/gesellschaft](https://www.oberbank.at/gesellschaft)

an änderte sich sukzessive sein Erleben und am Ende befand er sich in einer subjektiven Welt, in der ihm die Menschheit großteils als feindlich gesinnt vorkam. Dass dem in der Realität nicht so war, blieb weder uns, noch behandelnden Ärztinn*en verborgen und so bekam sein Erleben einen Namen: Paranoide Schizophrenie.

Und es wurde zunehmend schwieriger. M. verlor mitten in dieser sich laufend chronifizierenden Erkrankungsphase seine Dokumente, konnte keiner Arbeit mehr nachgehen, wurde straffällig, kam in Haft, war nicht mehr versichert und verlor den Kontakt zu seiner Frau nun komplett. Nicht arbeitsfähig und ohne faktischer familiärer Beziehung erlosch schließlich sein Aufenthaltstitel. Das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl entschied, dass M. nach zwanzig Jahren Österreich verlassen müsse. Sämtliche Stellungnahmen, auch vor dem Bundesverwaltungsgericht, wonach M. aufgrund seiner Erkrankung eigentlich gar nicht im Stande sei, eine gesunde familiäre Beziehung zu leben, geschweige denn seine Frau in einer anderen Stadt ausfindig zu machen oder Kontakt zu seinem Sohn zu pflegen, fanden keine Berücksichtigung. Die Lage des österreichischen Fremdenrechts gebe dies schlichtweg nicht her, die Judikatur werde immer strenger und lasse keinen Spielraum, so die Richterin. Das Urteil: M. musste gehen. Und wir konnten nur mehr seine Abreise begleiten.

... für Sie da

in.takt
DRUCKEREI

Ein Angebot von **pro mente arbeit**

Köglstraße 22, 4020 Linz, Tel: 0 732 / 78 21 66, FaxDW: 20
eMail: intakt.druckerei@promenteoee.at, www.in-takt.at

Das Of(f)‘n-Stüberl und die Wohnungslosenhilfe in der Pandemie - ein Rückblick und ein Ausblick auf die Zeit nach Corona

Aktuell ist der Standpunkt noch eher „mitten drinnen“, dennoch soll nach einem Jahr Pandemiebekämpfung resümiert werden, was in der Wohnungslosenhilfe sichtbar geworden ist und was für die Zukunft daraus gelernt werden muss.

Was war

Gleich vorweg darf festgestellt werden, dass hier im Of(f)‘n-Stüberl, aber auch in anderen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe rasch, umsichtig und vorsichtig, kurz: sehr verantwortlich gehandelt wurde. In einer Situation, die uns alle zuerst einmal überfordert hat. Das darf durchaus auch mal gelobt werden, wie unlängst auch von öffentlicher Auftraggeberseite geschehen.

Es wurden in unseren Einrichtungen die Ziele des Infektionsschutzes rasch, selbständig und viele behördliche Empfehlungen vorwegnehmend umgesetzt.

Auch in dieser Phase hätte durchaus besser und mehr kommuniziert werden können, nämlich so, dass sich die verschiedenen Ebenen Informationen geben und Aufträge holen und alle das für sie gerade handlungsrelevante Bild haben, wie vorzugehen ist, und nicht im Dunkeln tappen. Ende des kritischen Einschubs.

Im Of(f)‘n-Stüberl wurden Regelungen zur Hygieneprävention eingeführt und ständig an die neuen Gegebenheiten adaptiert, für die Verbreitung der Stopp Corona - App geworben, im Herbst dann ein eigenes Registrierungssystem zur Kontaktrückverfolgung implementiert, ge-

meinsam mit anderen Wohnungslosenhilfe (WLH) - Einrichtungen in Linz Schutzmaßnahmen akkordiert (die Notschlafstelle ermöglichte, aktuell gerade wieder, Aufenthalt rund um die Uhr), es wurden Verdachtsfälle abgeklärt, die Behörde bei der Absonderung von obdachlosen Kontaktpersonen unterstützt ... Alles Krisenalltag, der mit Sorgfalt, manchmal auch mit Nachdruck der Mitarbeiter*innen der WLH gegenüber anderen Systemen gemeinsam gestemmt wurde.

Was sein wird

Dass beim Testen und Tracen auch in unserem Bereich viel verbessert werden muss, passt leider in den insgesamt kritischen Befund zum österreichischen Krisenmanagement. Auch uns haben vollmundige Ankündigungen irritiert, die dann ohne Umsetzung langsam verhallten. Wie das für unsere Zielgruppen besser funktionieren kann, dazu haben wir Vorschläge.

Da wäre das Testen: hier braucht es niederschwellige Möglichkeiten nahe an den Einrichtungen. Aus den selben Gründen, deretwegen Klient*innen der WLH selten den niedergelassenen Arzt aufsuchen, gehen sie nicht zu öffentlichen Testangeboten. Best Practice beim Testen wäre das Wiener Modell, wo eine Einrichtung der WLH eine Test-Hotline mit geschultem Personal betreute und Sozialeinrichtungen dort für ihre Klient*innen rasch Tests durch ein mobiles Testteam anfordern konnten.

Nun geht es in die Phase des Impfens, wofür schon früh Bedarfe abgefragt, aktuell auch Informationen gegeben wurden. Das scheint jetzt für alle Mitarbeiter*innen besser zu klappen, doch für unsere Klient*innen müssen wir uns noch einsetzen, damit sie rasch zu einer Impfung kommen, was aufgrund von chronischen Krankheiten und ihrer Lebenssituation dringend nötig wäre.

Was sein soll

Greifen wir einige, wenige Punkte heraus, die uns aus der Perspektive des Of(f)‘n-Stüberls als entscheidende Verbesserungsmöglichkeiten aufgefallen sind. (Zu österreich- bzw. eu-



ropaweiten Forderungen vergleiche: <http://forumwlh.at/2020/12/18/wohnungslosigkeit-in-zeiten-von-covid-19/> oder http://forumwlh.at/2020/12/11/corona-und-die-wohnungslosenhilfe-in-europa/#_ftn1)

Für viele Nutzer*innen der Wohnungslosenhilfe sind in der Ausnahmesituation der Kontaktbeschränkungen im März 2020 eingespielte Routinen zusammengebrochen. So wie wir uns in unserem geordneten Leben Obdachlosigkeit kaum vorstellen können, fällt uns auch schwer das anders gestaltete soziale Netz von Obdachlosen oder prekär Wohnenden zu verstehen. Niederschwellige Angebote wie Tageszentren bis hin zu Ausspeisungen von Ordensgemeinschaften spielen für sie als Fixpunkte der Tagesstruktur und des Soziallebens eine große Rolle.

Weil ambulante Betreuungen diese Personen zeitweise auch nicht antreffen, oder nicht angenommen und genutzt werden, bietet sich an, dass Tageszentren o.ä. die Funktion einer **Kriseninformations- und Kontaktdrehscheibe** für besonders vulnerable Personen übernehmen könnten, wo die Fäden (Informationen, Anfragen, Suchaufträge) vieler Einrichtungen zusammenlaufen, wie das oft schon zu Nicht-Krisen-Zeiten funktioniert (von Polizei, Angehörigen, psychosozialer mobiler Betreuung bis hin zu Erwachsenenvertretung ... werden wir oft gebeten, Nachrichten und Kontaktbitten weiterzugeben). In der Ausnahmesituation haben wir selber erlebt, wie sehr da eine fest etablierte Struktur fehlt und wie wenig Kolleg*innen anderer Einrichtungen wissen, dass ihre Klient*innen, wenn auch nur beim „Kaffee-über-die-Gasse“, Kontakt zu uns im Of(f)en-Stüberl haben.

Klarerweise muss auf Persönlichkeitsrechte und Datenschutz geachtet werden. Dennoch: Ein klar gesetztes und kommuniziertes Angebot, wie und wo Menschen in Not Hilfe finden können, wenn in Ausnahmesituationen der tägliche Kontakt im Tageszentrum o.ä. nicht mehr möglich ist, wäre bereits ein großer Fortschritt zum Status Quo, wo wir lange und bei manchen bis heute nur rätseln können, ob sie sich so weit zu helfen wissen, weil wir sie nicht mehr sehen. (Von der Telefonseelsorge wissen wir, dass sich im Jahr 2020 die Themenkategorie „Informationen und Fachauskünfte“ von 2,8% auf 5,6% verdoppelte. Menschen rufen die bekannte Telefonnummer, auch wenn sie wissen, dass die Spezialisten woanders sind, aber diese Sucharbeit würde sie überfordern.) Wir denken, dass



Tageszentren der Wohnungslosenhilfe sich anbieten würden, um so ein Angebot neben ihrer klassischen Funktion aufzubauen.

Dass **telekommunikative** und **digitale Kommunikation** ein Schlüssel in der Corona-Krise ist, haben wir oft gehört. Gerne hätten wir manche Klient*in von uns aus angerufen - Einverständniserklärung vorausgesetzt! - oder per digitaler Message kontaktiert oder uns anrufen lassen. Wie weit das in einer strukturierten Anwendung für viele unserer Klient*innen von ihrer Lebenswelt entfernt ist, hat ein Mitarbeiter erfahren, als er einer von ihnen half, ihre wichtigsten Nummern in ihrem Tastenhandy einzuspeichern. Sprich: die Ressourcen und auch Strukturen müssen bereits vor der Krise geschaffen werden. Es muss überlegt werden, wie die Akuthilfesysteme für Klient*innen der WLH auch in Zeiten der Kontaktbeschränkung verlässlich zugänglich sind, selbst wenn sie die Räumlichkeiten nicht betreten dürfen. Denn so manche Hotline von Spezialeinrichtungen ist zu hochschwierig für sie. Wenn ein digital/telekommunikativer Zugang für Krisen ermöglicht werden soll, so muss das vorbereitet und eingeübt werden, und braucht Ressourcen.

Schließlich sehen wir auch neue **Wohnangebote**, die nahe am „Housing First“ - Ansatz entwickelt werden müssten, also normales Wohnen mit Mietvertrag gepaart mit ambulanter Betreuung, als wichtiges Element von Krisenfestigkeit für besonders gefährdete Teile der Bevölkerung. Möglicherweise bräuchte es zusätzlich noch Angebote für jene, die in Extremfällen weder diese Strukturen, noch die einer Notschlafstelle einhalten können, aber etwa über Jahre den Kontakt in ein Tageszentrum sehr wohl halten können. Sicher wäre es da lohnend, über Mischformen von Wohnangeboten nachzudenken. Das wäre dann aber ein eigener Beitrag (neues Kapitel).



„Der „Herr Corona“ geht um ... und Du bist raus!“

Die Corona-Pandemie ist eine Herausforderung und zwar in mehrerlei Hinsicht: neben den epidemiologischen und gesundheitlichen Aspekten rücken nun auch die daraus resultierenden Problemfelder, die bislang als Begleiterscheinung der Gesundheitskrise und deren wirtschaftliche Folgen abgetan wurden, in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit.

So hat sich die Gesundheitskrise nämlich längst vom intensivmedizinischen Bereich auf andere ausgeweitet. Existenzsorgen, chronische Überforderung, Vereinsamung, mangelnde und unsichere Zukunftsperspektiven, all das sorgt bereits dafür, dass die Psychiatrischen Abteilungen mit den „Begleiterscheinungen“ der Krise zu kämpfen haben.

Das Gleiche gilt am Arbeitsmarkt. Auch hier stehen wir als Gesellschaft vor einer Fülle an Problemen ungeahnten Ausmaßes – Rekordarbeitslosigkeit und anstehende Insolvenzwellen, bei gleichzeitigem Wirtschaftseinbruch.

Und auch am Wohnungsmarkt droht Ungemach: wenn das auslaufende Mietemoratori-

um für viele zu einer Nachzahlung gestundeter Mieten führt, wird dies wohl eine Delogierungswelle nach sich ziehen. Und dann noch die generelle, ständige Unberechenbarkeit und Unplanbarkeit, die zunehmend zur Belastung wird: von „jeder wird einen Toten kennen“, zu „Licht am Ende des Tunnels“ über „entscheidende Wochen“, die nun schon Monate dauern, hin zu Mutanten und Impfstoffen, die nicht da sind oder nicht mehr in erwarteter Weise wirken. Die neue Normalität wird langsam alt und die vielbeschworene Solidarität in der Bekämpfung der Krise bröckelt ob der Dauer der ganzen Misere langsam dahin, wie Studien zeigen.

Hinzu kommt, dass sich der Kreis der von der Krise existentiell Betroffenen – siehe die Arbeitslosenzahlen – von bisher vulnerablen Bevölkerungsschichten nun auf die Mitte der Gesellschaft ausdehnt. Die Konsequenz wird sein, dass sich der Konkurrenzdruck in vielen gesellschaftlichen Bereichen erhöhen wird. Nicht nur am Arbeitsmarkt, auf dem 50.000 freien Stellen 500.000 Arbeitslose gegenüberstehen. Auch die Wartelisten in den Kliniken für medizinische Behandlungen werden sukzessive länger. Kinder, die angesichts ihres Lernrückstands um Fördermaßnahmen konkurrieren, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Wie immer gilt: sind Ressourcen knapp und ist der Andrang darauf groß, besteht die Gefahr, dass eine größere Anzahl (auch mehrfach) Betroffener auf der Strecke bleibt. Als Gesellschaft werden wir gut beraten sein, besonderes Augenmerk darauf zu richten, wie Ressourcen für die Bekämpfung der Krisenfolgen aufgewendet werden, damit diese Zahl der Abgehängten nahe Null sein wird. Niemand zurücklassen! Wurde das nicht seit April 2020 oft und oft versprochen? Dabei geht es nicht um eine plumpe Verteilungsdebatte hinsichtlich finanzieller Mittel, sondern in erster Linie um einen inklusiven gesellschaftlichen Diskurs, in dem die aus der Krise entstandenen Problemfelder und deren gesellschaftliche Bedeutung faktenbasiert thematisiert werden. Es muss gelingen – auch vor dem Hintergrund ökonomischer Auswirkungen – einen breiten Konsens darüber herzustellen, dass es keine Verlierer*innen dieser Krise geben darf. Weiters muss Konsens über die Faktoren her-



Für den Betrieb des Of(f)'n-Stüberls spielen Sachspenden eine wirklich große Rolle. Das läßt sich an folgenden beispielhaften Zahlen ablesen: Im Jahr 2020 wurden jeweils 290 kg Kaffee und Marmelade, 40 kg Honig, 40 kg Müsli, 80 kg Wurst und 25 kg Schinken, 170 kg Süßes und 240 l Saft gespendet! Brot und Gebäck erhalten wir von verschiedenen Bäckern in Linz.

Eine Ehrenamtliche hat zu jedem ihrer Dienste selbstgemachte Schaumröllchen mitgebracht: an die 400 sind das in Summe gewesen. 533 Stück Eier zum Frühstück gab es 2020 auch. An manchen Tagen war das Früh-

stück reichhaltiger als in jedem Hotel! Auch an Vitaminen!

Denn seit dem Jahr 2019 werden wir 2mal die Woche von „Gottfried's Obst und Gemüsewelt“ am Südbahnhofmarkt mit frischem Gemüse und Obst versorgt. Reinhard Honeder von der „Honeder Naturbackstube“ Bäckerei unterstützt uns seit 2020 mit frischem Gebäck und Krapfen. Genial!

Die Logos jener Firmen, die uns unterstützen, finden Sie über den gesamten Jahresbericht verteilt. Vielen Dank für all diese Spenden-Kooperationen und für jede einzelne Sachspende! Über den Warenwert hinaus stiften sie Beziehung.

gestellt werden, die zu einer besonderen Vulnerabilität führen: unsichere und prekäre Beschäftigungsverhältnisse, unzureichende oder unpassende berufliche Qualifikationen und fragmentierte Erwerbsbiographien, mangelnde finanzielle Ressourcen, physische und psychische

Erkrankungen usw. sind Faktoren, die nun eine toxische Mischung ergeben und die manche Menschen stärker oder gar mehrfach benachteiligen. Oder ganze Haushalte, in denen das alles ergänzt wird durch beengte Wohnverhältnisse, Kinder mit besonderen Förderbedarfen, und und und ...

Sie alle drohen in einen chronischen Zustand der Exklusion abzugleiten bzw. dort zu verharren. Die ungleiche gesellschaftliche Verteilung der Lasten aus dieser Krise ist nicht von der Hand zu weisen, sowie die Covidisierung von Armut. Als ob Armut, die schon davor bestand, durch diese Krise keine enorme Verfestigung erfahren hätte. Als ob nicht bereits vor Covid-19 alle Vorschläge zur Armutsvermeidung auf dem Tisch gelegen hätten.

Für die Sozialarbeit kommt nun wieder verstärkt der Auftrag zum Tragen, auf die Notwendigkeit sozialpolitischer Maßnahmen, sowie deren konkrete Art und deren Umfang im Sinne von Chancengerechtigkeit und Menschenwürde hinzuweisen. Es muss darum gehen, dass Menschen in schwierigen Lebenslagen, egal ob bedingt durch die Pandemie, ob dadurch verschärft oder nicht, die objektiven Möglichkeiten haben müssen, (wieder) Teil gesellschaftlicher Systeme wie des Arbeits- und Wohnungsmarktes zu sein oder zu werden, am Bildungssystem und am Gesundheitssystem partizipieren zu können und auch kulturelle Teilhabe zu erfahren. Hierfür braucht es objektive und reale Möglichkeiten, eine politische Agenda einerseits und konkrete Unterstützungsleistungen andererseits. Die Bereitstellung breiter und niedrigschwelliger psychosozialer Versorgungsangebote ist sicher einer der ersten Schritte, fungieren solche Bera-

tungskontexte doch als Schnittstellen zwischen Zivilgesellschaft und Sozialstaat. Ihre Expertise stellt die ideologiebefreite Faktenbasis für politische Maßnahmen dar, um gesellschaftlichen Exklusionstendenzen auch entsprechend entgegenwirken zu können.

Die Geschichte hat uns gelehrt, dass, wenn in einer Gesellschaft Viele auf der Strecke bleiben und sich den wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen und Institutionen nicht mehr verbunden fühlen, dies zu einem allgemeinen Werte- und Normenverlust führt, der zum einen Suizidzahlen in die Höhe schnellen lässt und zum anderen - historisch betrachtet - das Potential in sich birgt, am Ende unser gesamtes demokratisches Gemeinwesen zu sprengen. Beides darf nicht passieren! Vergessen wir auch nicht, dass Gesellschaften mit weniger Ungleichheit auch solche sind, die allen (auch den nicht von Armut betroffenen) mehr Sicherheit, mehr Gesundheit und mehr Wohlbefinden geben.



Die Sozialberatungsstelle der Evangelischen Stadt-DIAKONIE im Jahr 2020

Wegen Corona die Hilfe hochfahren ist die Devise, weil das Netz der Sozialhilfe davor löchriger gemacht wurde

Eine Beratungsstelle wie die unsere mit materieller Hilfe ist in Krisenzeiten unverzichtbar. Leider! Leider nämlich deshalb, weil dies ein Hinweis auf ein Versagen unseres solidarischen Sozialstaates ist. In Oberösterreich war dieses Versagen bereits mit Beginn 2020 zu spüren, weil mittels des Ausführungsgesetzes das Sozialhilfe - Grundsatzgesetz mit all seinen Verschlechterungen hier sehr rasch umgesetzt worden war. Um es zynisch zu sagen: „Rechtzeitig vor der Krise wurde das Sicherungsnetz löchriger als vorher.“

Nur unter diesem bitteren Vorbehalt lässt sich unseren vielen Spender*innen danken, dass unsere not-wendige Überlebenshilfe in diesem Krisenjahr 2020 mit den erhöhten Anforderungen Schritt halten konnte und auch heuer 2021 weiter Schritt halten wird können. Wir wollen weiterhin eine verlässliche Stelle sein, die Hilfesuchende nicht abweisen muss, weil sie keine Mittel mehr für die Hilfe hat. Deshalb ein überaus großes Danke an alle Spender*innen!

Hilfsstellen wie die unsere sollen dafür da sein, dass unvorhergesehene Krisen (auch kollektive wie Corona, normalerweise aber individuelle)

existenzsichernd überbrückt werden können, bis dann das öffentliche Hilfenetz zum Zug kommen kann. Die Entwicklung, dass öffentliche, solidarstaatliche Hilfe zurückgefahren wird, mit der fadenscheinigen Begründung, dass es Missbrauch geben könnte oder der Arbeitsanreiz fehle, kann nicht widerspruchsfrei hingenommen werden: 1. werden da Argumente vorgeschoben, die anders besser gelöst werden können, 2. wird da im Grunde Existenzsicherung privatisiert, im Sinne von an private, gemeinnützige Einrichtungen delegiert, was eines demokratischen Sozialstaates unwürdig ist

Hoher Bedarf an Unterstützungen im Krisenjahr

Also hat die Stadt-DIAKONIE in der Notsituation ihr Bestes gegeben und Ressourcen, so weit es ging, aufgestockt. Wir haben die Beratungstage um fast ein Viertel auf 48 Tage erhöht. An diesen, meist Dienstag - Nachmittagen wurden 225 Beratungsgespräche (+21% gegenüber 2019) geführt, wegen der Corona - Situation häufig im Setting einer Telefonberatung. Die Unterstützungsleistungen wurden im Jahr 2020 um um 30 % auf 54.220,77 € erhöht. Das wird sich auch im Jahr 2021 fortsetzen, da brauchen wir leider keine besondere prophetische Begabung.

Arbeitsweise der Sozialberatung

*Wir sind eine kleine Hilfsstelle, welche für die KOMPASS Sozialberatungsstellen oder Sozialarbeiter*innen am Amt für Jugend und Familie u.a. eine wertvolle, ergänzende Unterstützungsmöglichkeit für deren Klient*innen bietet, damit Familien/Menschen in Not über die Runden kommen.*

Zentrale Ziele der Sozialberatung sind die nachhaltige Existenzsicherung von armutsgefährdeten Menschen, Unterstützung auf dem Weg dorthin, Hilfe zur Selbsthilfe und möglichst rasche und unbürokratische Hilfe, wo akute Not

herrscht, weil z.B. Unterhaltsansprüche erst noch geklärt werden müssen.

Wir bieten hilfesuchenden Menschen Beratung und materielle Hilfe am Dienstag in der Zeit von 14 - 16 Uhr nach telefonischer Vereinbarung. Hauptsächlich geht es hier um 2 Zielgruppen: 1. (Ei)ntern-)Familien mit Kindern und 2. Menschen, welche in Gefahr sind, ihre Wohnung zu verlieren. Familien wird mit Geldzahlungen für das Haushaltsbudget, aber auch Zahlungen zu Schulveranstaltungen u.ä. geholfen. Viele Familien wer-

*den von Stellen wie dem Jugendamt, Sozialamt, Beratungsstellen, Schulsozialarbeiter*innen und Pfarren vermittelt.*

In Wohnungsnot wird mit Zuzahlungen zum Abzahlen der Mietschulden geholfen, aber auch wenn die Einmalzahlung beim Einzug in die neue Wohnung aufzubringen ist.

In vielen Fällen fungiert unsere Sozialberatung als ein niederschwelliger Einstieg ins Sozialsystem für Menschen, die bisher den Weg zu keiner einzigen Sozialeinrichtung gefunden haben.

2020 haben wir 128 verschiedene Haushalte in unserer Sozialberatungsstelle beraten (114 Frauen, 14 Männer. 275 Kinder wurden auf diesem Weg mitunterstützt). Als allgemeine Hilfen zum Haushaltsbudget wurden 12.000,- € ausbezahlt, wobei sich auch dahinter oft Schulden beim Wohnen, den Energiekosten etc. verbergen, weshalb dann fast nichts mehr zum Leben übrig bleibt. In Zeiten von Kontaktbeschränkungen wurde - wie gesagt - viel telefonisch beraten und Unterstützungen dann oft überwiesen, statt direkt in der Beratung mitgegeben. Diese Summe belief sich auf 17.616,55 €. Mit den rund 1.900,- € Unterstützungen für Miet- oder Betriebskosten und den 1.300,- €, die klar als Aufwände für Kinder deklariert sind, wurden in der Sozialberatungsstelle Hilfen in der Höhe von 36.000,- € gewährt. Das sind um 50% mehr als im Jahr 2019, was deutlich macht, dass im Jahr 2020 die Unterstützungsleistungen pro Unterstützungsfall deutlich angehoben werden mussten, um wirksam helfen zu können. Kein gutes Zeichen!

Routinen der Sozialberatung in einem Krisenjahr - eine Sozialarbeiterin berichtet

Ich überfliege die Sozialberatungsanfragen auf unserem Klemmbrett: finanziell schwierig // von der Pension bleiben 20,- Euro für diesen Monat // zu wenig für alles // Mann wurde in Kurzarbeit geschickt // im Lockdown gekündigt // Stromrechnungsnachzahlung // Mietrückstand // Bitte um Lebensmittel.

Hat sich etwas verändert, frage ich mich? Ja! In Kurzarbeit geschickt, im Lockdown gekündigt! Mehrmals lese ich Lebensmittel knapp! Wir sind im Jahr 2020!

Sind in der ersten Zeit der Krise die Anfragen zurückgegangen, auch wie sich bald herausstellte aus Unsicherheit, ob und wie wir für unsere Klient*innen da sind, haben wir schnell klar gemacht (auch nachgehend/anrufend), dass Telefonberatungen, Überweisungen und kurzes Abholen möglich sind. Was auffällt ist, dass die Pandemie Menschen, die Mindestpension beziehen, Arbeitslose und geringfügig Verdienende, aber auch Solo-Selbstständige und Künstler*innen, die wegen Corona nicht mehr auftreten dürfen, in besondere Not bringt. Reichte die bedarfsorientierte Mindestsicherung, jetzt wieder Sozialhilfe, schon vor der Krise kaum zum Leben, kommen die Bezieher jetzt gar nicht mehr über die Runden. Unseren primär definierten Schwerpunkt der Sozialberatung, Alleiner-

ziehende, hat es hart getroffen. Bei vielen wurde die Alimente heruntergesetzt, da die Expartner aufgrund von Kündigung oder Kurzarbeit weniger Einkommen haben. Viele haben selber die Arbeit verloren oder wissen nicht, wie sie die Aufsicht ihrer Kinder bewerkstelligen sollen. Sie erzählen, dass schon der gesamte Urlaub aufgebraucht ist und wie ratlos und überlastet sie sind. Das ist für viele (meist Frauen) gerade jetzt schwer auszugleichen. Fällt das Mittagessen in der Schule, dem Hort oder Kindergarten weg, steigt der Lebensmittelverbrauch zu Hause. Wir sprechen hier von gesunder Ernährung zum Beispiel eines 12 Jährigen in der so wichtigen körperlichen Wachstumsphase, wie auch von dessen geistiger Entwicklung. Für Homeschooling sind funktionierende Computer und ein ausreichend schnelles Internet nötig, ebenso werden Drucker und Papier vorausgesetzt und FFP2 Masken müssen angekauft werden.

Warum von der Regierung alle Pensionierten unabhängig von ihrer Pensionshöhe je 10 Stück gratis zugesandt bekamen, die von Armut betroffenen Familien aber nicht, ist in keinster Weise nachvollziehbar! Da gab es nur so „halbseidene“ Ansätze, die Masken über die Sozialmärkte zu verteilen. Die werden aber von manchen Alleinerzieher*innen wegen Beschämungsangst nicht genutzt. Ihre Postadressen wären den Ämtern, dem AMS etc. genau so bekannt, wie die anderen den Pensionsversicherungsanstalten. Es sollte doch nicht damit zusammenhängen, dass Pensionierte als Wähler*innen umgarnt werden, bei Armutsbetroffenen mit dem Faktum kalkuliert wird, dass diese viel seltener wählen gehen!

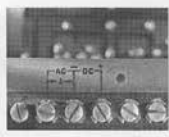
Wenn ich die Einnahmen und Ausgaben in der Sozialberatung gegenrechne, frage ich manchmal, wie sich das ausgeht, und bekam einmal die Antwort: „Meine (jugendlichen) Kinder haben Samstagsjobs im Handel oder in der Gastronomie und ich verkaufe auf Flohmärkten.“ Diese Aufbesserungen sind weggebrochen. Mit einer einmaligen Zahlung können die Kosten nicht gestemmt werden. Sie bräuchten monatlich einen Coronazuschuss. Alles spielt sich jetzt in den Familien ab. Sie stemmen die Krise.

SCHAFFELHOFER
 ELEKTROINSTALLATION

Installationen für
 Neubauten
 Altbauanierung
 Geschäftsbau

Störungsdienst
 EDV-Verkabelungen
 Kleingeräteverkauf





☐ Beratung und Besichtigung vor Ort
☐ Kostenfreie Angebote
☐ Für Informationen und Terminvereinbarung stehen wir gerne zur Verfügung

A-4040 Linz Reindstraße 4
Tel/Fax 0732/733226
www.schaffelhofer.at
mail: office@schaffelhofer.at

Wie wird 2021 für unsere Klient*innen in der Sozialberatung werden?

Vom Rand immer weiter an den Rand, oder: Wenig „Gemeinsam Österreich“ nach Corona

Manche Prognosen sind leider, wie sie sind. Etwa, dass Corona nur klar macht, wie toxisch alle Verschlechterungen im sozialen Netz waren, die vor Corona kamen! Das liest sich möglicherweise recht distanziert, für uns als Sozialberater*innen in der Stadt-DIA-KONIE hat es viel zu oft mit realer Sorge um Menschen zu tun, die wir aus Beratungsgesprächen kennen. Dass der achselzuckende Ausschluss von Menschen eine Gesellschaft nicht krisenfest macht, war immer schon klar. Dass die Rezepte dagegen vor und nach Corona dieselben waren und sind, daran darf erinnert werden!

In der Sozialberatung sind die Unterstützungsbedarfe viel größer geworden. Das war 2020 so und wird 2021 noch viel mehr prägen. Die Komm-Struktur der Sozialberatungsstelle wurde und wird in Richtung einer nachgehenden Telefonberatung durchbrochen,... Aber was sind die Befürchtungen und Erwartungen für die kommenden Monate? Das haben wir auszuloten versucht. Eine Standortbestimmung.

Befürchtete Auswirkungen der Krise

Im Bereich **Wohnen** beobachten wir: Wenn in der akuten Krise vor einem Jahr, nicht leistbare Miet- oder Energiezahlungen für unsere armutsbetroffenen Klient*innen gestundet wurden, war das eine sinnvolle Sofortmaßnahme, die aber ohne flankierende Maßnahmen (z.B. existenzsicherndes Einkommen erhöhen) den Zusammenbruch bloß verschieben. Die Schuldenberge werden größer und müssen irgendwann zurückgezahlt werden, ein Schuldenschnitt ist mit der Stundung ja nicht verbunden.

Das heißt, dass unsere Unterstützungszahlungen höher ausfallen müssen, damit sie eine wirkungsvolle Hilfe darstellen. Deshalb haben wir unsere Einmalunterstützungen in der Krise erhöht und erwarten, dass dies in den nächsten Monaten noch dringender nötig sein wird.

Diesen, unseren Bemühungen um die Existenzsicherung von uns beratenen Menschen laufen diametral entgegen die Auswirkungen des Sozialhilfe - Grundsatzgesetzes, das Vielen weniger

Mittel zum Überleben gibt. Für viele, die nicht hier geboren sind, aber ihren hier geborenen Kindern eine gute Ausbildung sichern wollen, führen die immer höheren Einstiegshürden bei der Wohnbeihilfe dazu, dass leistbares und gesichertes Wohnen ein frommer Wunsch bleibt. Wenn dann auch noch von gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften die Kauttionen nach oben geschraubt werden, dann braucht es kein Corona, um größtmögliche Unsicherheit zu vermitteln.

Viele **gesundheitliche Probleme** werden bei den Nutzer*innen unserer Beratungsstelle in den nächsten Monaten zutage treten, die in der Belastung in den Hintergrund getreten sind. Es ist nicht unüblich, dass Symptome erst auftreten, wenn die Belastung langsam nachlässt.

Manches lässt sich schon beobachten, unsere Sorge ist aber, dass viele Nöte im Verborgenen bleiben, und keine Hilfe geleistet wird. Die „neue Normalität“ wird wohl rasch die „alte Normalität“ sein. Die besonders schlimmen Folgen bei den am schlechtesten geschützten Teilen unserer Gesellschaft werden kaum sichtbar werden, weil ihr Zugang und deshalb ihre Sichtbarkeit im Gesundheitssystem massiv eingeschränkt ist. Die psychischen Belastungserkrankungen durch dauernde Stressbelastung werden sich so bei den doppelt Ausgeschlossenen (durch Armut und Lock-Down) unbemerkt chronifizieren.

Ob die angedachten Maßnahmen ausreichen werden, ist fraglich. Die ÖGK spricht von einer Erhöhung der Psychotherapiestunden auf Kassenzahlung. Diese Therapieangebote waren schon bisher eher zu wenig. Ob die angekündigte Erhöhung ausreicht, können wir nicht beurteilen. Dass aber auch Zugangsfragen entscheidend sind (wie niederschwellig ist dieser, wo ist verständliche Information darüber verfügbar), wissen wir jetzt schon.

Dass es um den physischen Bereich geht, um hinausgeschobene Operationen, kleine Erkrankungen, die sich in der Stressbelastung unbemerkt verschlimmert haben, dies alles haben wir in der Beratung aktuell sehr oft gehört.

Doch auch von Kindern hören wir, die im Volksschulalter nicht mehr raus gehen wollen, weil all

die Unsicherheiten der aktuellen Krise sie so belasten. Zunächst gab es viel Schockstarre und in der kollektiven Starre auch so etwas wie Entlastung, wo die beengten Wohnverhältnisse, die fehlende Infrastruktur für Homeschooling etc. in armutsbetroffenen Haushalten nicht so schlimm erlebt wurden, weil das Nicht-mehr-weiter-Wissen als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen präsent war. Da war Abkoppeln verständlich und „entschuldigbar“ und betraf nicht nur Menschen im Abseits. Ohne besonders intensive Hilfe (nachgehend) beim Aufholen der Rückstände werden aber jetzt viele dieser Kinder vollends „abgehängt“. Dass die LernLeseTandem-Helfer*innen schon in den Startlöchern scharren, wann sie endlich wieder helfen dürfen, es engagierte Lehrer*innen gibt, die das alles im Blick und Ideen haben, wie sie die Kinder „mitnehmen“ können, nährt die Hoffnung, dass die Zivilgesellschaft wach und aufmerksam ist. Die Frage wird sein, ob sie in ihrem Engagement gut gefördert werden? Und: Wird dieses Wach- und Aufmerksam-Sein auch für das staatliche Gemeinwesen gelten?

Gemischt mit Hoffnungen

Dass die Lebenserhaltungskosten sich in der Ausnahmesituation erhöht hatten, war zunächst mit Unterstützung von Sozialorganisationen abzufedern. Dass die Kinder nicht in die Schule gehen mussten, war anfangs vielleicht (wie geschildert) sogar Stressreduktion. Aber jetzt, wenn die „neue Normalität“ Ressourcen erfordert, den Anschluss neu zu schaffen, wird es gefährlich und belastend bis hin zu überlastend. Die Gefahr des Resignierens wie bei dem Beispiel des Kindes, das nicht mehr raus geht, droht massiv.

Auf vielen Ebenen wird sich entscheiden, ob das kurzzeitige Abtauchen in einer Nische während der Krise zu einem dauerhaften Verschwinden werden wird. Um etwas Positives vorweg zu nehmen, die Freiwilligen, die Zivilgesellschaft und die Engagierten in der Schule haben das gut im Blick und warten nur darauf, diese Kinder wieder ins Boot zu holen, ihnen die nötige Förderung zu geben, um den Anschluss zu finden.

Die auf Kinder bezogenen Beispiele könnten Hoffnung geben. Es gäbe in Netzwerken wie der Armutskonferenz genug Wissen darum, wie unsere Gesellschaft auf allen Ebenen krisenfester gemacht werden könnte. Doch so mancher Beobachter stellt eine bereits einsetzende Entsolidarisierung nach dem großen „Gemeinsam aus der Krise“ fest. Dann würde das „Gemeinsam“ mit permanentem Wegschauen oder Realitätsverweigerung

erkauft, was uns wiederum krank macht.

Die Forderungen und Ziele der Armutsbekämpfung müssen endlich gehört und umgesetzt werden. Ansonsten ist so eine Stelle wie die unsere nichts weiter als die staatlich/politisch verursachte Delegation sozialer Verantwortung an private, mildtätige Organisationen, die dann für die Hilfesuchenden der letzte Halt sind.

Für manche Klient*innen der Sozialberatung könnte es mittelfristig jetzt ein wenig leichter werden, weil aufgrund des schlechten Arbeitsmarktes eine berufliche Perspektive, die mit ihren Betreuungspflichten als alleinerziehende Mutter zu vereinbaren ist, noch mehr in weite Ferne rückt. Es wäre zu hoffen, dass der Druck auf sie zur Arbeitsaufnahme, zu Kursmaßnahmen etc. geringer werden würde, weil diese Perspektive mittelfristig noch unrealistischer geworden ist, als sie vorher schon war, und dies von der Arbeitsmarktpolitik endlich realistisch gesehen wird.

bis hin zu Ansätzen/Engagement der Stadt-DIAKONIE, dem entgegenzutreten/da zu helfen.

In unserer kleinen Stadt-DIAKONIE braucht es aktuell vor allem viel mehr Zeit, damit unsere Klient*innen ihr Herz ausschütten können. Für manche sind wir einer von ganz wenigen Kontakten außerhalb ihres kleinen sozialen Netzes. Es gibt da viel Einsamkeit bis hin zu Verzweiflung, der Redebedarf ist groß und ein offenes Ohr ist (Über-)Lebenshilfe.

Andererseits braucht es mehr Zeit, um analytisch herauszufiltern, wo und wie realistische Lösungen möglich sind, ob der Umzug in eine andere Wohnung etwa wegen aktueller Einkommensverluste nur eine langfristige Perspektive darstellen kann. Leider sprechen wir hier von Situationen, wo die Wohnungsnot aufgrund von Schimmel, sehr schlechter Heizbarkeit etc. wirklich drückend ist. Insgesamt ist die Komplexität der Fallarbeit höher und erfordert intensivere Beratung, ein nachgehendes Arbeiten mit mehrmaligen Telefonaten und Gesprächsterminen. Wir müssen öfter rückkoppeln, nachfragen, wo die Problembearbeitung gerade steht, Eine rasche Weitervermittlung ist selten möglich. Das bedeutet viel mehr Arbeit, die direkt bei uns geleistet werden muss, und höheren Zeitaufwand pro Unterstützungsfall. Dies müssen und können wir jetzt aufbringen, weil wir ansonsten beobachten, wie sich Menschen in

Not im Hilfe-Netz verstricken, statt Hilfe zu finden! Verstärkte Anstrengungen in der Sozialberatung sind außerdem nötig, weil wir von Vernetzungspartnern häufiger als vor der Krise als Hilfe-Stelle vermittelt werden. Auch das ist ein Zeichen, dass andere Stellen an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen. Zudem fragen aktuell viele in der Stadt-DIAKONIE an, die vor langer Zeit einmal oder noch nie Kontakt hatten. Bisher sind sie trotz Notlage aufgrund ihrer eigenen Problemlösungsfähigkeit halbwegs über die Runden gekommen. Aber jetzt wissen sie nicht mehr weiter. In all dem ist es schön zu sehen, wie sehr diese Hilfe geschätzt wird. So manche Klientin ist aus

allen Wolken gefallen, als sie zusätzlich zur Unterstützungszahlung auch noch Lebensmittel als Unterstützung erhielt. Dass es uns gut tut, Dank und Wertschätzung zu hören, ist nur eines. Ablesen lässt sich daran, dass die Hilfe „ankommt“, eben wirklich hilft. Mal mit einem höheren Betrag, mal mit mehreren kleineren Beträgen, aber immer mit kompetenter Beratung. Dass diese verfügbar ist und die Klient*innen zu diesen verlässlichen Informationen Zugang haben, das gibt Sicherheit, so sagen sie.

Auch an dieser Stelle gebührt unser Dank jenen, die diese nicht öffentlich finanzierte Arbeit unterstützen.

Frauencafé - Kontakt in Zeiten der Kontaktbeschränkungen

Das Frauencafé als monatlicher Mittwochnachmittagstreff begleitet von Runi, Elli und Helene besteht in dieser Form nun das 5. Jahr. Insgesamt wird in der Stadt-DIAKONIE bereits seit 16

Jahren ein Frauencafé angeboten.

Erfreulich ist, dass sich über die Jahre ein stabiler vertrauter Kreis von Frauen gebildet hat, der gemeinsam Ideen spinnt, sich gegenseitig unterstützt und bestärkt, sich austauscht und auch erheitert.

Im Jahr 2020 waren einige dieser offenen Treffen nicht möglich. Rückblickend ist sichtbar, wie groß unsere Pläne für dieses Jahr waren: so recherchierten wir im Februar gemeinsam auf Wunsch zweier Besucherinnen, die schwimmen lernen wollen, wo es in Linz eine kostengünstige und passende Möglichkeit gibt und hatten viel Spaß dabei. Im März war eine Teezeremonie bei Madame Wu in der Altstadt vereinbart.

Ein paar Tage davor musste aufgrund des verordneten Lockdowns alles abgesagt werden. Vor und nach der üblichen Sommerpause gelang uns noch im Juni und September eine Gartenrunde, mit ausreichend Abstand. Dies waren wichtige Termine, um erzählen zu



können, wie es den Damen in den letzten Monaten ergangen war und „wo der Schuh drückt“. Im November war es erneut nicht möglich, vor Ort einzuladen, und so schrieben wir ein „telefonisches Angebot“ aus, um zumindest miteinander in Kontakt bleiben zu können. Diese Gespräche sind mir sehr angenehm und entlastend in Erinnerung, in einer Situation kristallisierte sich die Notwendigkeit eines Sozialberatungstermins heraus.

Das bewährte Format mittels Onlinemeeting in eine „physical distance“ - Variante zu überführen, um mit uns und untereinander in Kommunikation zu kommen, würde eine gewisse Ausstattung und Know-How benötigen und könnte auch zu Ausschluss oder Rückzug führen. Das widerspricht unserem Konzept einer niederschweligen und inklusiven Begegnungsstätte.

Schön war es, vor Weihnachten ein kurzes Vorbeikommen anbieten zu können, natürlich mit allen notwendigen (und verordneten) Schutzmaßnahmen. Da viele Sachspenden und Weihnachtsgeschenke eingetroffen waren, konnten die Frauen mit ihren Kindern aus dem Vollen schöpfen. Es war ein freudiges und reiches Wiedersehen!

*Anmerkung: Die vielbeschworene digitale Inklusion lässt sich zwar sinnvoll als Ziel deklarieren, ist aber ein langer Prozess und benötigt gerade bei ausgeschlossenen (exkludierten) Bürger*innen viel Kreativität, aktives Zugehen, Eingehen auf die Lebenssituation ... , um sie zu verwirklichen. Aber ja, es wäre ein Gradmesser, ob wirklich niemand zurückgelassen wird, beschämt wird, durch Nicht-Teilhabe an neuen Kommunikationsräumen!*

Das heikle Unterfangen, eine armutsbetroffene Frau bei einem **Fernsehreh** zu begleiten.

Schutz der Privatsphäre versus Information oder Armutsbetroffene ohne Beschämung zu Wort kommen lassen.

Wenn sich die Gelegenheit bietet, seine Arbeit in öffentlich-rechtlichen Medien einer breiten Öffentlichkeit zugänglich, sichtbar zu machen, ist das eine wunderbare Gelegenheit und gleichzeitig eine enorme Herausforderung.

Schließlich gilt es, die Interessen der Journalisten mit den Lebenswelten unserer Klient*innen und ihren Bedürfnissen, dem Schutz ihrer Persönlichkeitsrechte so zusammenzubringen, dass alle mit dem Ergebnis zufrieden sind.

Die eigentliche Arbeit beginnt im Vorfeld bei der Auswahl: Wer könnte für ein Interview bereit sein, für einen Dreh, der, wie sich herausstellte, Stunden in Anspruch nehmen kann und viel emotional aufwühlt. Und wie löte ich aus, welche Zielsetzungen die einzelnen Akteure verfolgen. Diese anzusprechen und die Einhaltung der gemeinsam vereinbarten Regeln, den Rahmen zu gewährleisten, erachtete ich als meine Verantwortung. Aber auch mitzudenken, was dieses Fragen und Erzählen bei den Betroffenen auslösen kann.

Es ist erstaunlich mit welcher Sicherheit Medienarbeiter*innen vermitteln: „Wir wissen was wir tun! Vertraut uns!“ Wie schnell sie viele persönliche Geschichten aufspüren und wie alle anderen wirr zurückbleiben. Für sie ist es jahrelange Routine, für uns ein singuläres Ereignis.

Es war abgesprochen, dass der Fokus der Reportage auf meiner Person und sozialarbeiterischen Tätigkeit in der Evangelischen Stadt-DIAKONIE liegt. Interessant war, wie im Verlauf der Dreharbeiten immer stärker die sehr interessanten Lebensgeschichten von Frau Z. und ihrer Familie Inhalt der Fragen der Redakteurin wurden. Der Dreh war an 2 Orten geplant: in der Stadt-DIAKONIE und in der Wohnung von Frau Z. Mich nach der ersten Sequenz auszuladen mit den Worten, meine Zeit ohnehin schon über Gebühr in Anspruch genommen zu haben, war ein „netter Versuch“. War auf neutralem Boden der Stadt-DIAKONIE eine gewisse Distanz und Form gegeben und der Schutzschirm unseres sozialarbeiterischen Handelns unantastbar, wä-

ren ohne meine Begleitung und mein wiederholtes Einfordern der Einhaltung der Vereinbarungen die persönlichen Grenzen unserer Klientin mit Sicherheit überschritten worden. Frau Z. rief mich am Abend jenes Drehtages besorgt an, da nach ihrer Beobachtung der Kameramann die Straße mit dem Eingang (Straßenname und Hausnummer) gefilmt hatte. Auch hätten sie in die unaufgeräumte und etwas desolate Küche gefilmt. Sie schämte sich offensichtlich. Unsicherheit breitete sich aus. Ich konnte Sie beruhigen: das habe ich schon vor Ort mit der Redakteurin geklärt, dass dies nicht gezeigt wird. Wie froh war ich, dabei gewesen zu sein und ihr versichern zu können, dass alle Vereinbarungen eingehalten würden, die Namen ihrer Kinder nicht genannt würden.

Es bedurfte dann doch noch einiger Kommunikation der Geschäftsführung der Stadt-DIAKONIE und des Medienbetreuers der Diakonie Österreich, um all diese zugesicherten Grundbedingungen für den Schutz der Rechte von Armutsbetroffenen außer Streit zu stellen.

Dennoch:

Die Aufregung und Anstrengungen haben sich für Frau Z. gelohnt. Eine private Spende ermöglichte ihr den Ankauf eines Computers für ihre Kinder, die berufsbildende höhere Schulen und Gymnasien besuchen, und reichte noch für die Führerscheinkosten ihres Sohnes. Und als diakonische Organisation denken wir auch, dass sich all der Aufwand gelohnt hat, weil in dem filmischen Bericht Verständnis und eine Ahnung davon vermittelt wurde, wie sehr sich bei Armutsbetroffenen die Not im vergangenen Jahr verstärkt hat, die bereits vor 2020 da war. Es wird deutlich: Alles, was vor 2020 zur Armutsbekämpfung gegolten hat, gilt weiterhin und jetzt erst recht!





Gartengestaltung Zivildienst Ehrenamt

Gartengestaltung - neue Sitzgelegenheiten schweißen

5 Jahre ist es nun her, dass das Gebäude der Stadt-DIAKONIE in der Starhembergstraße 39 komplett saniert wurde und das Of(f)'n-Stüberl seinen Gästen seither 46 Sitzplätze anbieten kann. Im Jahr 2020 wurde aufgrund des erhöhten Platzbedarfs nun auch der Umbau des Innenhofs durchgeführt. Mitarbeiter*innen des Of(f)'n-Stüberls (die Schweißer*innen Ursula, Miguel und Alex) haben gemeinsam mit Gästen in Eigenregie Sitzgelegenheiten gebaut. In unserem, im Sommer herrlich schattigen Innenhof befinden sich nun weitere 30 Sitzplätze für unsere Besucher*innen (ungefähr doppelt so viele als vorher). Ein herzlicher Dank gebührt an dieser Stelle der Grand Garage in der Tabakfabrik Linz,

die uns die Nutzung ihrer Metallwerkstatt ermöglichte, ohne die eine Umsetzung dieses Projektes nicht möglich gewesen wäre. Die wichtige Zusatzraumressource „Garten“ im Of(f)'n-Stüberl wurde dadurch deutlich aufgewertet!

Zivildienst - ein Segen, gerade rechtzeitig zum zweiten Lockdown

Seit September 2020 wird das Team der Stadt-DIAKONIE von Zivildienstler Florian Schmid unterstützt. Wegen des erhöhten organisatorischen Aufwandes in Verbindung mit Corona-Schutzmaßnahmen war Florian vom ersten Tag an eine unerlässliche Stütze. Da werden die Gästelisten für die Kontaktnachverfolgung geführt, mal in der

Küche ausgeholfen, wenn Not an Ehrenamtlichen besteht, Masken erst verstaut und dann hervorgeholt ... So vieles, wo er uns wirklich gut unterstützt, und dann ist er auch noch jener liebe, hilfreiche Geist, der aus dem vielen Obst und Gemüse, das wir nun schon geraume Zeit von Gottfried's Gemüsewelt am Südbahnhofmarkt bekommen, leckere Smoothies bereitet.

Eine wirklich abwechslungsreiche Tätigkeit hat er da gefunden, meint Florian, die ihm auch schon viele schöne Begegnungen und Erfahrungen beschert hat. Das Wichtigste in seinen Worten: „Zuerst einmal die herzliche Aufnahme ins Team des Stüberl und das Vertrauen, das mir bei meiner Tätigkeit entgegengebracht wird. Und dann natürlich, dass die Gäste sehr nett und dankbar sind.“

Für viele ein herber Verlust, für andere eine gute Abwechslung, gerade im Lockdown: Die Jungen springen im Ehrenamtlichen - Team des Of(f)'n-Stüberls ein

Das Ehrenamt im Stüberl war immer schon geprägt von Veränderung. Da die Tätigkeit im Stüberl-Team ein gewisses Maß an Flexibilität trägt, war es auch in Zeiten vor der Pandemie so, dass Ehrenamtliche mal mehr, mal weniger regelmäßig ihren Dienst bei uns taten. Mal mehrmals im Monat und dann einige Zeit, teilweise sogar Monate, Pause – je nach Belieben und persönlicher Lebenssituation. Was durchaus so gewollt ist, soll das Ehrenamt doch Freude machen.

Aber dann kam COVID und setzte dem Belieben ein Ende. Mehr als die Hälfte unserer Ehrenamtlichen konnte aus gesundheitlichen Gründen, familiären Verpflichtungen oder aufgrund ihres Alters ihr Amt abrupt nicht mehr wahrnehmen. Seitdem hat sich im Ehrenamtlichen-Team im Stüberl, aber auch für unsere Ehrenamtlichen persönlich viel verändert.

Christa Ötsch beschreibt das so: „Dass I nimma owifahrn hab können, obwohl ich gern mögen hätt, die Pandemie hats verboten, aber I gib net auf.... In Schlissl hob I nu net abgebn“. Obwohl

GRAND GARAGE

*Aufgrund der allgemein bekannten Situation mussten wir 2020 leider auf unseren Adventbasar und den direkten persönlichen Kontakt verzichten. Nichtsdestotrotz waren einige unserer ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter*innen äußerst produktiv und so bemühten wir uns um eine flexible Herangehensweise. Die sorgfältig hergestellten Produkte – 70 Adventkränze und über 80 Sackerl mit Weihnachtskekse – konnten dann nach mehrmaligem Umplanen letztlich auf Bestellung und Abholung unter dem Titel „Basar gemeinsam – auf Abstand“ zum Wohle des Of(f)'n-Stüberls verkauft werden. Danke an alle, die uns dabei unterstützt haben!*

Christa auch vor der Pandemie in den Wintermonaten aufgrund der langen und beschwerlichen Anreise aus dem oberen Mühlviertel immer wieder eine Pause eingelegt hat, sind ihr die Gäste des Stüberls und das Team der Stadt-DIAKONIE „narrisch obganga“.

Gertraud Nowak schreibt auf unsere Frage, was sich für sie verändert hat: „August 2019: 8 -12 Uhr, etwa 85 Gäste kommen. Lebhaftes Begrüßung. Am Buffet ‚wurlt‘ es. Ich genieße es, großzügig sein zu können mit dem bunten, reichlichen und schön gestalteten Buffet. Mit einem freudig-freundlichen Blick und offenen Ohren. Gespräche an den Tischen lassen mich mit den Gästen ein bisschen mitleben. August 2020: Wegen der Pandemie-Vorschriften nur etwa 30 Gäste. Maske - Hände-Desinfektion - Temperatur messen - anstellen - keine Selbstbedienung. Jedes Löffel Marmelade, Zucker und Topfen muß ich nun selbst auf den Teller platzieren, jedes Stück Brot, Butter, Käse, Gemüse..... mit der Zange auflegen. Wegen der Maske laut reden, schlecht verstehen. Kaum Teilnahme an den wenigen Tischgesprächen. Niemand sieht mein herzliches Lächeln, oft hören meine Ohren nicht

gut genug. Abstandsregeln und Off(f)‘n-Stüberl passen nicht gut zusammen.“ Zusammenfassend meint Gertraud: „Bitte, Pandemie, lass uns in Ruhe, damit wir wieder offen, großzügig, lächelnd und gut hörend Dienst tun können!“

Für viele junge Menschen in Ausbildung hingegen, vor allem Lehramtsstudierende (Projekt L.E.V.), brachte die Pandemie das Problem, keine Praktikumsstellen zu finden. Das Stüberl-Ehrenamt war hier für viele eine gute Gelegenheit, dieses „Pflichtpraktikum“ in der vorgesehenen Zeit zu absolvieren. Schön ist, dass einzelne sich entschlossen haben, auch nach ihrem Praktikum Dienste im Stüberl zu leisten und fixes Mitglied des Ehrenamtlichen-Teams bleiben. So meint etwa Steffi Hanrieder, Studierende an der Pädagogischen Hochschule Linz: „Also, es ist ein sauliebendes Team im Off(f)‘n-Stüberl und es gefällt mir, etwas für Leute zu machen, die es nicht so gut haben. Und außerdem ist es eine gute Abwechslung, gerade im Lockdown.“



Finanzen 2020

Im Jahr 2020 hat die Evangelische Stadt-DIAKONIE Linz 439.962,62 € eingenommen und 384.079,01 € ausgegeben. Damit waren wir bei den Einnahmen ca. 80.000,- über Plan, bei den Ausgaben rund 30.000,-. Dieser Saldo mit einem Riesenplus ist auf mehr als doppelt so viele Spendeneingänge als die budgetierten zurückzuführen. Diese Mittel erlauben uns, aktuell und im laufenden Jahr die Folgen der Corona-Krise bei unseren Klient*innen abzufangen und weiterhin rasch, zielgerichtet, unbürokratisch und wirkungsvoll zu helfen.

Aufgrund der vielen Spenden hat sich der Anteil der öffentlichen Hand an den Einnahmen verringert, es sind 3/5 aller Einnahmen. Der Rest sind die Spenden von Privaten, Organisationen und von kirchlichen Stellen (Kollekten), sowie Subventionen der Kirche, Mitgliedsbeiträge und Basareinnahmen.

Dass in den Tätigkeitsfeldern der Stadt-DIAKONIE Linz die Personalressource der wesentliche Faktor für die Leistungserbringung und auch ihre Qualität ist, sollte klar sein. Insgesamt sind auch 2020 3/4 aller Kosten Personalkosten.

VIELEN DANK!

*Wir danken allen Spender*innen - und es waren viele, die der Stadt-DIAKONIE Linz in diesem Krisenjahr 2020 durch unglaubliche Spendenbereitschaft ermöglicht haben, hilfesuchenden Menschen wirkungsvoll zu helfen!*

Stellvertretend für die vielen, sollen hier Organisationen und Einzelpersonen mit sehr hohen Einzelspenden genannt werden. Dies waren:

Brandstätter Franz Christian, Club 41, Diakonie Österreich Corona-Hilfsfonds und Österreich hilft-Österreich, DM Betriebsrat, Egger Johannes, Eichmann Christian, Friedinger Andrea, Hawelka Reinhild und Walter, Hörlsberger Elisabeth, Krajatsch Waltraud, Kreuzberger-Mayr Elisabeth, die Neue Kronenzeitung, Makram Siegrid, die Privatstif-

tung Mittermair-Schiel-Matschl, Puchberger Heinz, Rotary Club Linz, Wendelin Georg.

Vielen Dank Ihnen allen! Ich denke aber, dass es auch im Sinne der hier genannten ist, besonders die Ungenannten zu bedanken, weil ihre kleinere Spende in Relation zu ihrem Vermögen sehr hoch ist. Über die handfeste Ermöglichung von Hilfe hinaus ist eine Spende auch Beziehung! Glauben Sie mir, auch diese Dimension kommt bei den Unterstützten an.

Auch im Jahr 2021 wird unsere - mit Ihrer Spende auch Ihre - Hilfe gebraucht werden! Deshalb: Bitte bleiben Sie unserer diakonischen Arbeit weiter gewogen und unterstützen Sie uns weiterhin! Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.



Evangelische Stadt-DIAKONIE Linz – gefördert und beauftragt von:



unterstützt von:

